

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 53 (1988)
Heft: 3

Artikel: Wässermatten im Baselbiet
Autor: Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wässermatten im Baselbiet

Von *Paul Suter*

Die Veranlassung zum vorliegenden Beitrag ergab sich durch die Lektüre eines interessanten Aufsatzes in der «Weltwoche»¹. Unter dem Titel «Bös wird's, wenn die Wässerwasser nicht mehr fliessen» berichtet Christian Schmidt über die

Rieselwirtschaft im bernischen Oberaargau

Die Rieselwirtschaft stellt sich in dieser Landschaft als eine nahezu 1000jährige Wirtschaftsform dar. Alemannen hatten schon im 9. Jahrhundert das köstliche Nass auf ihre Matten umgeleitet. Um 1224 legten die Zisterziensermonche des Klosters St. Urban die Lanete in einen Kanal und hoben die Sohle des Flussbettes an. Damit erhöhten sie nicht nur die Fliessgeschwindigkeit der Lanete, sondern gewannen auch den für die Berieselung notwendigen Niveauunterschied zwischen Wasserspiegel und Wiesen. Vom Hauptkanal aus gruben sie Seitenkanäle, die mit einem leichten Gefälle das Wässerwasser auf die Wiesen führte. Die Feinverteilung erfolgte durch ein dichtes Netz von Gräben und Gräblein, das durch Schleusen und Staubbretter gesteuert wurde. Die Rieselwirtschaft diente neben der Zuführung des Wassers in Trockenzeiten hauptsächlich der Düngung; denn das Lanetenwasser besass einen hohen Gehalt an Schwebstoffen und Mineralien. Gewässert wurde viermal jährlich: im Frühling, nach der Heuernte, nach dem Emden und im Spätherbst. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs umfasste die Fläche der Wässermatten im Lanetengebiet rund 500 ha. Durch die Einführung des Kunstdüngers, die Mechanisierung der Landwirtschaft, die Milchkontingentierung und den vorherrschenden Ackerbau ist die ehrwürdige Rieselwirtschaft stark zurückgegangen. Dabei spielte wohl auch der viel Handarbeit beanspruchende Unterhalt der Kanäle und Gräben eine grosse Rolle.

1973 wurden von den 500 ha noch 120 ha, 1987 nur noch 38 ha gewässert. Nach dem Richtplan des Kantons Bern vom Jahre 1984 sollten 80 ha «rechtlich gesichert» werden. Aus der Sicht des Landschaftsschutzes forderte eine Arbeitsgruppe des Geographischen Instituts der Universität Bern 194 ha, während die mehr auf Rendite eingestellte Schweiz. Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft lediglich 18,5 ha Wässermatten als «technischgeschichtliche Zeugen» erhalten möchte.

Wässermatten im Baselbiet

Anhand der schriftlichen Quellen versuchen wir in den nachfolgenden Ausführungen, den Spuren der Wirtschaftsform der Wässermatten im Kanton Baselland nachzugehen. Da vermutlich in den Archiven noch weitere Anga-

ben vorhanden sind, ist unsere Darstellung lückenhaft. Das interessante Thema böte sicher Stoff zu einer monographischen Bearbeitung dieser alten Wirtschaftsform.

14.–17. Jahrhundert

In einer Verpfändung des Jahres 1345² des Bischofs von Basel an Frau Adelheit von Ramstein wird das Dorf Reigoldswil mit «lûte, gût, twing, ban, wasser, *wasser runse*, vischentze» aufgeführt, womit neben dem Mühlekanal wohl auch Wässerungseinrichtungen bezeichnet werden.

Weitere Urkunden nennen 1456³ bei Zunzgen «Vischentzen, *Wassern* und *Was-serrunse*, 1532⁴ in Arisdorf «Vischenzen, Weyern, *Wasser* und *Wasserungen*». Noch deutlicher erscheint eine steuerliche Abgabe: das *Wasserhuhn*. So bezog der Obergvogt von Waldenburg 1474⁵ «von allen Einsässen, sofern sie Wiesen haben, ein *Wasser-Hun* jährlich» und in Bubendorf erhielt die Dompropstei Basel seit 1600⁶ «das *Wasserhun* von Jedem, so eine Matte besass, dass sie konnte gewässert werden».

In der *Landschaftskunde des Ergolzgebietes*⁷ schilderten wir die Verhältnisse im 17. Jahrhundert: Der Wiesenbau von 1680 beschränkte sich grösstenteils auf die Anlage von Wässermatten. Zu diesem Zwecke wurden von den Talbächen ausgehende Bewässerungsgräben hergestellt. Die Grundstückbesitzer erhielten nach der Kehre das Recht, das Wasser auf ihre Talmatten «abzulassen». Schon die Bereine des 16. Jahrhunderts reden von Bewässerungsanlagen; solche sind sogar 1923 noch in einigen abgelegenen Tälern in Gebrauch (Ergolztal unterhalb Oltingen, Eital unterhalb Zeglingen, Violenbach oberhalb Giebenach). Nicht mehr benützte Ablagen: Homburgertal, Bennwilerbach zwischen Bennwil und Hölstein, hinteres Frenkental. Das auf den Talmatten geerntete Heu und Emd hatte für die Winter-Stallfütterung auszureichen; im Herbst wurden die Matten ausserdem als Viehweide benützt.

Weiteres Futter lieferten an feuchten Orten gelegene Grundstücke und siedlungsferne, an steilen Hängen liegende Bergmatten.

18.–20. Jahrhundert

In den verschiedenen *Landesordnungen* der baslerischen Obrigkeit⁸ wird festgehalten, dass die «Einigs-Meister und Amts-Pfleger» «Steeg, Weeg, *Wasser-kehrinen*, *Wuhren* und dergleichen» zu beaufsichtigen hatten. Der Name Wuhr (dialektisch Wuer = Wehr, Schleusenwerk zur Stauung des Wassers) hat sich gelegentlich bis heute erhalten. So heisst eine Strassenbrücke unterhalb Reigoldswil, wo bis ins 19. Jahrhundert ein Wehr die Hintere Frenke staute, Würibrugg. Und in Hemmiken beweist ein im 19. Jahrhundert ausgestorbener Flurname Würi, dass der Hemmikerbach unterhalb des Dorfes im 18. Jahrhundert durch ein Stauwehr zum Wässern der Matten benützt worden war.

Vom 18. Jahrhundert liegt in den *Briefen aus der Schweiz nach Hannover*⁹ eine anschauliche Beschreibung der Wässermatten oberhalb Liestal vor:

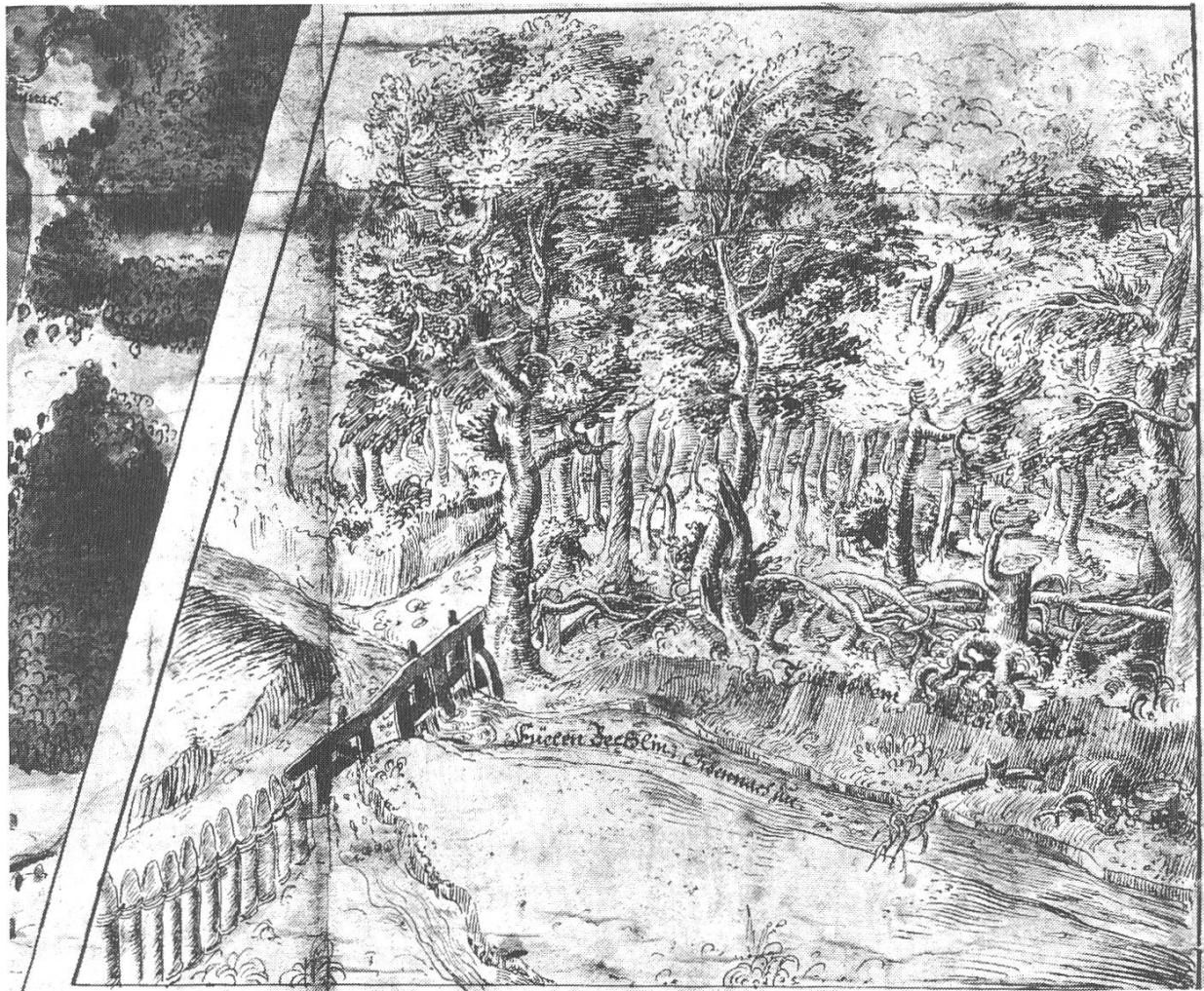


Bild 1. Ausschnitt aus dem Grenzplan von August, Rheinfelden, Magden, Maisprach, Buus, Wintersingen, Nusshof, Hersberg, Arisdorf und Giebenach von Melchior Graber, 1602. StAL, A 4, Photo Microfilmstelle Baselland.

Füelen Bechlin ob Gibennach, Teüch ob dem Füelen Graben. Mit Vorrichtung zum Stauen des Bachlaufes.

«Hier und weiterhin liegen die schönsten Wiesen, die man in der Schweiz Matten nennet. Teils sind sie mit Klee besäet, teils mit Esparsette. Durch Wässern erhalten sie ihre vortreffliche Fruchtbarkeit, und, sie zu wässern, ist wegen der vielen kleinen Bäche, die von den Bergen herab kommen, hier etwas sehr Leichtes; wo aber die Bäche nicht hoch genug liegen, da schwellet man sie durch hemmende Bretter und Bäume, dergleichen man hier Britschen nennt, auf. Dieser Britschen giebt es innerhalb hundert Schritten oft zwei, drei und mehrere. Dann sind kleine Gräben, die Wuer heissen, durch die Wiesen gestochen, wo hinein sich das Wasser ergiessen kann, und, nach Gutbefinden, das Erdreich tränken muss...».

Eine Schilderung der Wässerwirtschaft um die Mitte des 19. Jahrhundert verdanken wir *Johann Kettiger*, dem ehemaligen Schulinspektor und Präsidenten

des Landwirtschaftlichen Vereins Baselland¹⁰: «Die Wiesen in den Tälern werden meist mit dem besten Quellwasser gewässert, und lohnen den desfallsigen Aufwand an Mühe und Kosten durch überreichen Ertrag, der freilich dem jener Bergwiesen an Qualität namhaft nachsteht. Dem aufmerksamen Beobachter kann zwar nicht entgehen, dass in früheren Zeiten die Wiesenwässerung noch sorgfältiger als heutzutage muss betrieben worden sein. Die zahlreichen Spuren von in Abgang gekommenen und nicht wieder hergestellten sogenannten «Ablössen» (Vorrichtungen zum Wässern, Schleusen), von nicht mehr benützten Wuhren und Pritschen sind zureichende Belege für die Wahrheit der vorhin angedeuteten Beobachtung. Diese immerhin etwas auffallende Thatsache erklärt sich aber zum Theil aus dem Umstande, dass nach Einführung des Kleebaus und der künstlichen Wiesen und besonders auch seit dem Aufkommen der Runkelrübe die Wässermatten nicht mehr die einzigen Quellen sind, woraus der Landwirth seinen Futterbedarf schöpft, woher kommt, dass er auf dieselben nicht mehr die Sorgfalt verwendet, wie die Alten gethan haben. Dann aber sind die Bachufer überhaupt und die Wasservorrichtungen insbesondere durch wiederholte «grosse Wasser» so beschädigt, und vieler Orten nicht sogleich wieder hergestellt worden, dass nun ohne Aufwand von bedeutenden Kosten vom Wässern grosser Strecken von Wiesen gar nicht mehr die Rede sein kann. Dass dadurch die betreffenden Grundstücke, besonders wenn sie etwa an bedrohte Bachufer stossen, in Misskredit gekommen und an Werth verloren haben, ist leicht erklärlich.»

Samuel Huggel ging in seiner Dissertation über die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft¹¹ ebenfalls auf die Wirtschaftsform der Wässermatten ein. Er stellte fest, dass vielfach Berggemeinden im Tafeljura Wässermatten in den Tälern bewirtschafteten, zu Beispiel Ramlinsburg im vorderen Frenkental, Rünenberg und Wenslingen im Eital, Anwil im Ergolztal, Nusshof, und die Talgemeinden Wintersingen und Giebenach in der österreichischen Nachbarschaft im Fricktal. Nach seinen Erhebungen war eine geregelte Jauchedüngung im Baselbiet im 18. noch nicht bekannt, die «Gülle» wurde meist noch nicht in Gruben gesammelt, sondern floss vom Hausplatz und den Wegen in den Bach ab und fand so den Weg auf die Wässermatten, die in Dorfnähe lagen. Huggel führt den Rückgang der Wässerwirtschaft auf die verbesserte Dreifelderwirtschaft zurück, indem die Brache auch für den Futterbau verwendet wurde. Ausserdem war die viel Zeit beanspruchende Arbeit für den Unterhalt der Wuhre und Gräben ein Grund zum Aufgeben der alten Einrichtung.

In einer Untersuchung über die Veränderung an den Gewässern im westlichen Teil des Birsecks beschrieb *Hans Windler* die Nutzung der vom Brüderholz ins Birstal fliessenden Bachläufe¹². Auf einem Ausschnitt der Landeskarte hielt er die Flächen der Wässermatten, die Bodenversickerungen und die Sumpfgebiete für das Jahr 1865 fest und bot in einer kartographischen Darstellung von 1970 ein Bild der Gegenwart mit den zwischen 1902 und 1942 durchgeführten Eindolungen und Drainagen. Dabei wies er mit Recht darauf hin, wie durch die Melioration das biologische Gleichgewicht gestört wurde, die Landschaft ihrer Reize (Baumgruppen, Gesträuch, Feuchtbiotope) beraubt

DER GIESSEN.



Am Buchel del. *J. Zeglingen. 2. Wiesenberge. 3. Giessenflue.* *J. A. Forstchafft fecit.*

Bild 2. Emanuel Büchel, 1762. Der Giessen bei Zeglingen. Wasserfall mit Staubecken, links Eibach, rechts «Abloss» zum Wässern.

und schwerwiegende Veränderungen im Wasserhaushalt vorgenommen wurden.

Ausklang

Die Wässermatten gehören in Baselland der Vergangenheit an. An die frühere Bewirtschaftung erinnern noch die erhöhte Lage einiger Bachläufe am Talrand, zum Beispiel der Eibach unterhalb des Giessens, dann ein Nebenbächlein der Hinteren Frenke bei Bütschen unterhalb Reigoldswil. Als Rarität darf gemeldet werden, dass der Mühlekanal oberhalb Ziefen in Trockenzeiten immer noch zur Bewässerung der Wiesen und einer Pflanzung benutzt wird¹³. Möglicherweise geschieht dies auch in anderen Orten des Kantonsgebietes, wenn ein solcher Gewerbekanal («Tiig») etwas höher als die Talaue angelegt ist. Nachstehend noch ein kleines Gedicht «Von der Wässerung», das 1761 in den Schriften der Schweiz. Oekonomicischen Gesellschaft¹⁴ erschienen ist. Es möge hier als Abschluss unseres Beitrages zur Erinnerung an eine alte Wirtschaftsform der Leserschaft vorgestellt werden:

«Ein kluger Landwirth lässt, von den gelegenen Höhen,
Den wasserreichen Teich die Felder übersehen.
Und langsam leitet er den unterwiesnen Bach
Mit sparsamer Verweil dem Hang des Bodens nach.»

Anmerkungen

- 1 Christian Schmidt, Bös wird's, wenn die Wässerwasser nicht mehr fliessen. Nach rund 1000 Jahren geht die Rieselwirtschaft im bernischen Oberaargau allmählich ihrem Ende entgegen. In: Die Weltwoche, Nr. 29, vom 22. Juli 1988.
- 2 Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881, 280.
- 3 Daniel Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1757, 2087 (Zunzgen).
- 4 Ebenda, 2329 (Arisdorf).
- 5 Ebenda, 1474 (Amt Waldenburg).
- 6 Ebenda, 1439 (Bubendorf).
- 7 Paul Suter, Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. 2. Aufl., Quellen und Forschungen, Bd. 12, Liestal 1971, 120 f.
- 8 Der Stadt Basel Landes-Ordnung 1754, 95.
- 9 Johann Gerhard Andreae (1724/1793), in: Sitas et Cités Suisses. Cortaillod 1979.
- 10 Johann Kettiger, Landwirtschaftliche Zustände in Basel-Land. Liestal 1857, 2. Aufl. Liestal 1984, 11.
- 11 Samuel Huggel, Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft. Quellen und Forschungen Bd. 17, Liestal 1979, 63, 159, 160, 163, 165, 173, 198, 409, 431, 489, 490.
- 12 Hans Windler, Veränderungen an den Gewässern im westlichen Teil des Birsecks. Baselbietter Heimatbuch, Bd. 12, Liestal 1973, 99 ff.
- 13 Frdl. Mitteilung von Herrn Fritz Löffel, Kundenmühle Ziefen, vom 30. Juli 1988. Wie sein Vater und Grossvater benutzt er zeitweise den Mühlekanal zum Wässern, indem er ihn staut und überlaufen lässt.
- 14 Schriften der Schweiz. Oeconomischen Gesellschaft, 2. Theil, Zürich 1761.